

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 6=26 (1860)

Heft: 8

Artikel: Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Allgemeine

Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXVI. Jahrgang.

Basel, 20. Februar.

VI. Jahrgang. 1860.

Nr. 8.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern, und zwar jeweilen am Montag. Der Preis bis Ende 1860 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighäuser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaction: Hans Wieland, Oberstlieutenant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deshalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighäuser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Die Cavallerie der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

(Fortsetzung.)

Wir geben nun zur Equipirung über, die meiner Ansicht nach etwas zweckmäßiger sein könnte.

Um die Taille des Cavalleristen geht ein Ceinturon, an dem beinahe alle Waffen hängen; vorerst Säbel, Revolver, Messer und Patronentasche für Carabiners und Revolver.

Es braucht lange Übung, ein so schwer beladenes Ceinturon zu tragen, und die Reibung, durch den Druck der scharfen, festen Lederkante auf den Hüften, ist oft kaum zu ertragen. Dann hängt hinten auch die Sibirne so tief, daß sie gewöhnlich zwischen Reiter und hintern Kranz (anstatt Köffel) des Sattels zu liegen kommt, und ihn immer an freier Bewegung hindert. Deshalb wird die Sibirne gewöhnlich mehr auf der rechten Seite getragen. Viel zweckmäßiger wäre sie aber, meiner Ansicht nach, an einem Riemen hoch am Rücken, wie bei unserer Cavallerie. Sie könnte beim Laden eben so gut auf die rechte Seite geschoben werden. An einem Riemen (Slingbelt), der von der linken Schulter zur rechten Seite, wie bei uns der Sibirneriemen, geht, hängt an einem starken Haken mit Feder der Carabiner, so daß der Kolben unter oder vielmehr hinter dem rechten Ellenbogen, der Lauf hinabwärts gerade unter dem Knie am Waden liegt. Da beim Fuß-exerciren oder überhaupt im Dienst zu Fuß der Carabiner ausgehängt und in der rechten Schulter getragen wird, hindert er die Mannschaft im Marschiren weniger, als man denken sollte. Beim

Reiten hängt der Carabiner von seinem Riemen mit dem Laufe in einem eisernen Ring hinten am Sattel, dem Carabinerbooth, in dem er wohl auf- und abwärts, nicht aber nach der Seite hin sich bewegen kann, und ihn bei scharfem Reiten am Hin- und Herschwingen hindern soll. Die Equipirung könnte man eigentlich eine doppelte nennen, da die für den Fortdienst im Winterquartier und jene für den Felddienst verschieden ist. Zu der Equipirung rechne ich auch Kleidung, und gebe somit das Verzeichniß der Kleidung für den Fortdienst, bei welchem sehr viel auf Parade gehalten wird.

Beim Eintritt in den Dienst erhält der Mann die nöthigste Ausrüstung, aber erst beim Eintritt ins Regiment erhält er volle Equipirung. Es besteht diese in einem Reitermantel von hellblauem Tuch mit langem Kragen und Ärmeln, eine Jacke von dunkelblauem Tuch, ohne Schöße mit einer Reihe gelber halbrunder Knöpfe; über die Nätze am Rücken, an den Ärmeln und Kragen mit hellgelber, halb Zoll breiter Verbrämung; dunkelblaue tuchene Reiterhosen mit Schlitzen, am Sitz und innern Schenkel renforcirt; Stiefel mit Sporn; schwarze Cravatte, flanelleues Hemd und Unterhosen; Kopfbedeckung ist ein schwarzer Filzhut, ziemlich fest mit breitem Rande, halbhocher Krone, auf einer Seite aufgekrampt, auf der andern Seite eine lange schwarze Straußenfeder in halbem Bogen über der Krone hin, beinahe auf die Schulter fallend; neusilberne Achselklappen und weiße Stützhandschuhe vollenden die Ausrüstung. Das Lederzeug ist schwarz, die Waffen blau bronzirt. Auch erhält jeder Soldat zwei graue wollene Decken, eine gehört zur Pferdeequipirung, die andere zur Kleidung. Die Kleider sind meistens von sehr guter Qualität, hübsch im Schnitte, und bei einer Parade steht die amerikanische Cavallerie in äußerer Erscheinung keiner nach. Die Kleider werden sehr liberal geliefert, da zwischen jeder Compagnie eine Art Wett-eifer herrscht, auf der Parade am besten zu erscheinen. Auch sind meistens die bestgekleideten, propersten Soldaten des Wachtdienstes

entkoben, da sie dafür als Ordonnanzen oder Platoon zu den verschiedenen Stabsoffizieren kommen. Während des Sommerdienstes sieht aber dann die Cavallerie ganz anders aus. Ein blaues oder rothes Flanellhemd, unten in die Hosen gestossen, Reiterhosen, Stiefel und ein breiträndriger großer Nilzbut (Sombbrero), um Sonne und Regen abzuhalten, sind die ganze Tenue. Anstatt des Reitermantels erhält jeder Soldat einen weiten ziemlich langen, ganz leichten Mantel von Caoutschuk, der bei Regen die ganze Armatur deckt. Der Hals ist frei, eine schwarze Halsbinde lose um den niederfallenden Kragen des Hemdes deckt die obere Brust. Sonnverbrannt mit langem Haare und Bart, in ihrer leichten Kleidung, sind diese Cavalleristen das Ideal eines Steppenreiters. Die Indianer sind geübte Reiter, die Gefechte nach dem ersten choc, den sie nie aushalten, meistens Einzelkämpfe. Da kommt dann die freie, leichte Kleidung dem Cavalleristen gut zu statten und hindert ihn an keiner Bewegung, die ihm den Sieg über seinen schlaunen Gegner bringen könnte.

Zur Pferdequipirung gehören Sattel mit seinen Details, Decke, Mantelsack, Puszeug für das Pferd (Kamm, Striegel, Bürste und Lappen) Halfter, Stange- und Trensen-Zaum.

Der Sattel ist der sogenannte Mexikan Three, oder Mexikanische Baum, von Holz mit dunkelrothem Leder überzogen, vorn Löffel, gut geöffnet, um allen Druck zu vermeiden, auf dem Rücken offen, hinten niederer Kranz. Er sieht etwas unförmlich rückwärts geschnittenen Baum ähnlich, doch ist die Stütze oder das Aufliegen des Sattels nicht so weit vorwärts, sondern mehr in die Mitte der Seitenstücke gebracht. Er ist nicht gepolstert, ganz glatt und liegt auf jeder Seite des Rückgrates, ungefähr 6 Zoll hinter dem Wiederrist, auf dem Rücken des Pferdes, doch so, daß der Rückgrat selbst gar keinen Druck erleidet. Schaßrake gehört keine dazu, da man auf langen Märschen durch heiße sandige Gegenden das Pferd nicht leicht genug satteln kann. Ebenso wenig hat er Halftern für das Pistol (da der Reiter alle Waffen auf dem Leibe trägt), Brustriemen und Schwanzstück. Der Gurt ist eine gute Hand breit, von Rosshaaren und läuft in einen eisernen Ring aus, von welchem ein Riemen über den Löffel, ein anderer über den Kranz des Sattels läuft.

Anstatt wie bei den gewöhnlichen Prairiereitern in Mexiko den Gurten mit einer laufenden Schleife zu befestigen, hat der Cavallerist am Ende der Gurt zwei starke Schnallen. Hinten um den Kranz laufen drei Riemen, um bei Märschen, im Fort oder Parade den Mantelsack, im Feld aber nur den leichten Caoutschukmantel zu befestigen. Steigbügel sind von Holz, ziemlich groß, vorn mit Leder bedeckt, um bei Regen, Schnee etc. dem Reiter die Füße zu schützen. Auf jeder Seite des Sattels hinten ist ein eiserner Ring, um auf der rechten Seite die Wasserflasche, auf der linken den Pusack und den Lariat zu befestigen (vide Zeichnung).

Im Sommerdienst trägt das Pferd gar keine Bagage. Der Mantelsack des Reiters wird im Kompagniewaggon nachgeführt, so wie die Feldschmiede die nöthigen Hufeisen nebst Nägeln für die Compagnie enthält.

Die ganze Equipirung nebst Sattel und Decke kann der Cavallerist mit einer Hand in die Höhe heben, und so kann man denken, daß er in dieser Weise ein ächter miles expeditus ist.

Zaum, sowohl Stange als Trense und Halfter, haben nur ein Hauptgestell (head-stall). Dieses besteht in einem Kopfstück, zwei Backenstücken, Kehlriemen, Stirnband, Nasenband und Kehlstück mit eisernem Ringe, woran im Winterquartier der Halfterzügel, im Sommer auf dem Marsche der Lariat befestigt ist.

Die Stange besteht aus Mundstück, den Balken, am Oberam mit zwei eisernen Haken und Federn, um sie in die eisernen Ringe bei der Verbindung der Backenstücke mit Nasenband umzuhängen, und der Kinnkette.

Das Mundstück ist mit einem nicht zu starken Galgen, die Bäume sind wie der französische Baum, gerade, der Unterbaum ungefähr $\frac{1}{4}$ länger als der Obere.

Das einzige Lederstück auf der Stange ist der Stangenzügel.

Die Trense besteht in Trensengebiß mit Gelenk, an den Seiten Ringe mit Kettchen und Anebeln, um sie am Haltring zu befestigen, und Trensenzügel.

Im Stalle wird das Pferd mit einem Stangenzaum bei dem Ringe am Kehlstück befestigt, im Felde vertritt der Lariat seine Stelle.

Diesen Lariat, der bei der europäischen Cavallerie den Fouragestrick ersetzt, muß ich näher beschreiben.

Da die Pferde auf dem Marsche beinahe kein anderes Futter erhalten, als frisches Gras, und somit auf Weidung angewiesen sind, sucht man diese auf irgend eine Weise an einen gewissen Platz zu binden, ohne ihnen die gehörige Weidung zu entziehen. Oft versuchte man das „Hobbeln“, das heißt einen Vorderfuß mit dem Halfterzügel an den Kopf zu binden, so daß das Pferd keinen freien Gebrauch seiner Vorderfüße machen und somit nicht weit umher irren konnte.

Es ist dieses jedoch nicht nur eine grausame, sondern auch sehr gefährliche Uebung, und kein ächter Reiter könnte zusehen, daß der Liebling seines Herzens, das Pferd, das ihn durch den heißen Sand getragen, das mit ihm reisende Ströme durchschwamm, im Lager dann seiner Ruhe beraubt würde, und in einer unnatürlichen Stellung, den Kopf zwischen die Füße gezogen, umherhinken und endlich vom Niederliegen total abgehalten würde. Es ist wirklich eine herzliche Freude zuzusehen, wie das Pferd am Abend, seines Sattels entledigt, seine Glieder streckt, sich muthwillig im Grase rollt und die Freiheit seines Negligés genießt.

Gefährlich ist diese Uebung deshalb, weil Pferde,

auf diese Weise gehobelt, sehr leicht, falls sie etwa erschrecken sollten, fallen und sich wehe thun, oder sich durch Reibung sehr leicht das Fußgelenk, welches vom Halfterzügel umschlungen ist, verletzen und dann lahm werden.

Von den Indianern und Mexikanern erhielt man den Gebrauch und von Letztern auch den Namen des Lariats.

Es ist dies ein solides $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Zoll dickes hänfenes oder rothhaarenes Seil von wenigstens dreißig Fuß Länge. An einem Ende ist mit einem umlaufenden Pivot ein dicker eiserner Nagel von ungefähr 18 Zoll Länge, das andere Ende aber an den Halfterring befestigt. Auf dem Marsche wird dieses Seil zierlich aufgewunden hinten am Sattel getragen, im Lager aber der Nagel in den Boden gesteckt und das Pferd erhält auf diese Weise einen Kreis von 60 Fuß Durchmesser Graßung. Das Pivot am Nagel läßt das Seil sich überall frei herumdrehen, ohne es zu verwickeln, und die Länge des Lariats giebt dem Pferde alle Gelegenheit zu freier Bewegung.

Jüngere Pferde fürchten sich im Anfange ein wenig vor dem im Grase sich windenden Seile, aber sie erlernen sehr schnell die Bedeutung desselben, und treten so zierlich und leicht darüber hinweg ohne es zu verwirren oder in Unordnung zu bringen. Es ist wirklich merkwürdig, wie schlau die ältern Pferde, die mit der Sache schon au fait sind, den weitesten Kreis ihrer Graßung zuerst abnagen, damit ja kein Ueberläufer, der den Lariat etwas strecken möchte, ihnen auf ihrem Gebiete Plünderungen anstellen könnte, und den innern Theil des Kreises zum gemächlichen Nachweiden aufsparen.

Wir gehen hiermit zur Montirung der Cavallerie über.

Wie allbekannt, besitzen die Vereinigten Staaten eine ausgezeichnete Race von Pferden. Die ersten Pferde, die nach dem amerikanischen Continente gebracht wurden, waren die paar Pferde der Reiterei des Cortez. Von den Spaniern wurden nach und nach Pferde in größerer Anzahl nach Mexiko gebracht. Das spanische Pferd mit seiner maurischen Kreuzung gedieh ausgezeichnet in den üppigen Thälern Mexiko's, breitete sich nachher frei schaaarenweise in die Prairien aus, wo es wirklich Tausende von wilden Pferden giebt, und von denen auch die Indianer-Ponies abstammen. Schon der Name Pony bezeichnet ein kleines Pferd, es sind aber diese amerikanischen Ponies nicht wie die Pferde von Schottland oder der nordischen Inseln, rauhe, durch die Strenge des Klima und Mangel an guter Nahrung zusammengeschrumpfte, verkrüppelte Wesen, oder eigentliche Pony-Race, denn man sieht in ihnen noch immer die zierliche Bauart, die edle Haltung, die hirschförmigen Glieder und die kleinen klugen Köpfe der maurischen Pferde.

Sich selbst überlassen, in großen Schaaren, überließen sich diese Thiere zu frühe dem Begattungstrieb und Stuten, Füllen noch an Fahren und

Struktur, wurden Mutter. Auf diese Weise und durch totale Vernachlässigung ist es nicht zu verwundern, daß diese Pferde kleiner, diminutiver wurden. Denn nur sorgfältige langjährige Kultur konnte das Pferd so veredeln und auf die Stufe bringen, auf der es nun unter zivilisirten Völkern steht.

Dessen ungeachtet blieb diese Race unvermischt, und die weiten Prairien boten ihr einen ausgezeichneten Tummelplatz für ihre Glieder, eine ausgezeichnete Schule für ihre Ausdauer und konstitutive Stärke. Von dieser Race sind die Pferde, auf denen Oberst Fremont in Californien in vier successiven Tagen 400 Meilen, etwas über 130 Schweizerstunden ritt, und die ihn auf der ganzen Reise in einem Handgalopp forttrugen ohne sich ein Haar am Leibe naß zu machen. Diese zwei Pferde heißen die Brüder Canales und wurden dem Colonel Fremont von einem reichen Mexikaner geschenkt.

In den nördlichen der Vereinigten Staaten wurden die englischen Pferde eingeführt und mit ihnen die von England importirte Liebe zur Pferdezucht. Durch Kreuzung dieser zwei Racen wurden die großartigsten Resultate bewirkt und schon ringen die Vereinigten Staaten mit ihren Pferden siegreich auf englischen Rennen mit dem sonst nie übertroffenen englischen Rennpferd. Takony, ein Amerikaner Pferd, trabte in einer Stunde 20 englische Meilen und Flora Temple, die Königin des Turffs, machte mit ihrem zierlichen Trabe die englische Meile in 2 Minuten 23 Sekunden, eine wahre Eisenbahngeschwindigkeit und bisher noch nie übertroffen.

Von verschiedenen amerikanischen Racen sind die Kentucky-, Vermont-, (Morgan) und Missouri-Pferde die tauglichsten für den Cavalleriedienst und deshalb diese Staaten die gewöhnlichen Quellen der Remonte.

Die Cavalleriepferde sind 14, selten 15 Hand hoch, von gedrängtem Körper, dickem, doch nicht zu kurzem Hals, kleinem Kopfe und saubern beweglichen Gliedern. Besonders wird auf eine breite gute Vorhand, soliden ebenen Rücken mit nicht zu hohem Wiederrist oder Croupe gesehen. Die Dragoner haben Pferde von $14\frac{1}{2}$, 15 Hand Höhe, etwas knochiger und länger als die Cavallerie. Diese Pferde kommen mit dem vierten Jahr ins Regiment, dürfen aber vorher nicht gebraucht worden sein, und werden dort farbweise in die Kompagnien, die Remonte nöthig haben, eingetheilt.

Die Vereinigten Staaten bewilligen beim Ankauf 150 Doll. für jedes Pferd, einen sehr guten Preis, doch glaube ich, daß ein gewisses Quantum davon leicht seinen Kurs in die Taschen der Lieferanten und Unterhändler oder sonstiger guten Freunde nehmen möchte.

Remonte-Pferde kommen gewöhnlich im Herbst, so daß sie den Winter hindurch in der Bahn zugeritten, im frühen Frühjahr aber schon mit dem

Regiment geübt werden können und beim Ausmarsche tauglich für den Dienst sind.

Das Risikeregiment hat meistens mexikanische Pferde, die sehr ausdauernd auf Märschen, im Gefechte aber zu leicht wären.

Eigene Stutereten zur Zucht von Cavallerie-Pferden hatten die Vereinigten Staaten keine, ob schon mehrmals die Sache zur Sprache kam, um dadurch mehr Uniformität in der Montirung der Cavallerie zu erreichen.

IV.

Rekrutendienst. Instruktion zu Fuß und zu Pferd.

Beinahe in jeder größern Stadt der Vereinigten Staaten befinden sich Werbbureau, gewöhnlich unter Aufsicht eines Offiziers, Unteroffiziers und Gemeinen; flammende Zeitungartikler, großartige Affichen an den Straßenecken locken den jungen Mann zu dieser Anstalt. Dort angekommen, wird gewöhnlich genommen, wer kommt, nach Charakter nicht gefragt und auch mag der Rekrut jeden beliebigen Namen angeben, den er will. Ein Arzt untersucht hierauf die Aspiranten genau, sie werden unter das Maß gestellt und gewöhnlich werden kaum $\frac{1}{4}$ der sich meldenden angenommen. Im ersten (enlistement) oder für den ersten Dienstabschnitt werden nur Leute über 20 und unter 25 Jahren genommen. Alte Soldaten aber werden bei ihrem Regiment angenommen, so lange sie tauglich sind. Dann werden sie für die verschiedenen Truppengattungen abgetheilt, nur die besten, und wenn möglich amerikanischen Rekruten, werden der Reiterei zugetheilt. Die andern kommen in eines der 10 Infanterie-Regimenter. Nachdem der Rekrut nun eingeschworen, wird er in eine Uniform gesteckt, in der er sich oft recht paßig macht, und wenn ein gewisser Transport für irgend eine Waffengattung vorhanden ist, nach ihrer Schule oder dem Sammelplatz gesandt.

Für die Cavallerie ist die Schule Carlisle-Barraks in Pennsylvania oder Jefferson-Barraks, Missouri, nahe bei St. Louis. An beiden Plätzen befinden sich großartige Casernen, Ställe zc.

Dort angekommen, passiert er eine zweite, genauere Doktorvisite. Er wird wiederum gemessen, jedes seiner Glieder genau untersucht, seine Sinn- und Verstandes-Fakultäten geprüft und er selbst nachher sogar gewogen. Leute mit mittlern Gewicht von 140 bis 160 Pfund, von 5 Fuß 6 Zoll bis 5 Fuß 10 Zoll, kommen gewöhnlich unter die Cavallerie, schwerere unter die Dragoner und leichte Artillerie.

Nun werden sie in Compagnien eingetheilt, die unter der Direktion von Instruktions-Unter- und Oberoffizieren stehen. Dieses Instruktionskorps ist permanent für die Garnison, hat seinen Quartiermeister-, Kommissariats- und Feldstab. Es beginnt nun die Instruktion, und der schwerste Theil der

selben ist, die zusammengeworfenen Subjekte an militärische Disziplin, Gehorsam und Regeln zu gewöhnen.

Die Disziplin ist sehr strenge, die Strafen sind hart, doch stehen auch Belohnungen offen; denn aus den Rekruten werden vom Instruktionskorps die Corporale und Wachtmeister, doch nur für die Dauer des Instruktionkurses gewählt.

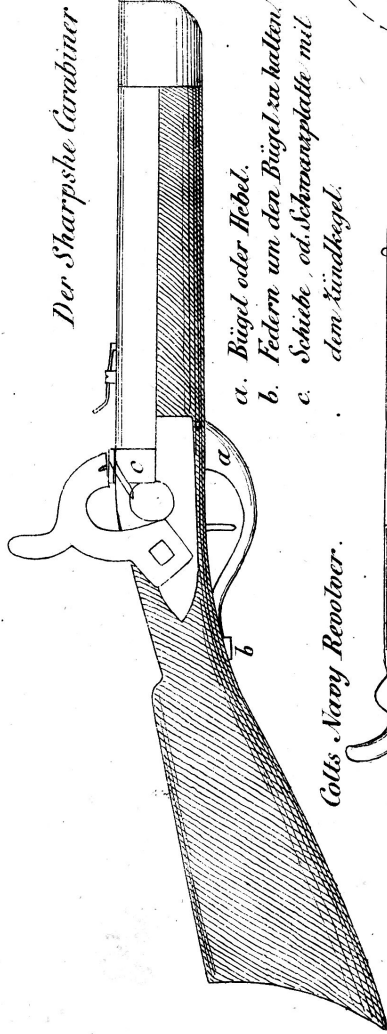
Nebst Wacht- und Corveedienst (Arbeiten in der Garnison) hat die Mannschaft täglich 6 Stunden Exerziren und wenn sie weiter vorgeückt ist, täglich Morgenparade. Im Anfange ist nur Fußexerziren. Haltung des Soldaten, Wendungen, Marschiren in Linie und Front, nachher beginnt Pelotonschule, mit Rotten marschiren, Gliederdubliren, mit Zügen aufmarschiren, Schwenkung zc. Es ist diese Instruktion so nahe mit der unsrigen verwandt, beinahe vollkommen gleich, daß ich nicht nöthig finde, die Evolutionen näher zu beschreiben. Dann kommen Handgriffe mit Carabiner und Säbel, Säbelfechten. Um den Stadtdienst zu erlernen, sind ungefähr 50 bis 60 Pferde da, die dann von einer bestimmten Anzahl Rekruten gepugt, gefüttert, überhaupt behandelt werden müssen. Die andern müssen der Reihe nach die Ställe reinigen und sonstige Stallarbeiten besorgen.

Auf Sauberkeit wird ungeheuer gehalten, und Puzen ist Tagesordnung. Nach ungefähr 3 Wochen Instruktion zu Fuß, kommt der Anfang des Reiterkurses. Zuerst Satteln und Absatteln im Detail, Zäumen u. s. w. Stellung des Reiters beim Pferde, Auf- und Absetzen, reiten auf dem Sattel, ohne Bügel an der Trense, Wendungen zu Pferd, überhaupt Führung des Pferdes mit Trense.

Per Eisenbahn und Dampfboot werden nun die Rekruten nach den verschiedenen Regimentern abgesandt, die im Westen in den Grenzforts als Besatzung liegen. Es geschieht dieses immer im Winter, so daß der Soldat noch in den Dienst beim Regiment einexerziert werden kann, bevor dieses im Frühjahr auf Expeditionen auszieht. Bevor aber die Rekruten die Schule verlassen, werden sie einer strengen Inspektion eines Generalstabsoffiziers unterworfen.

Beim Regiment oder Schwadron angekommen, werden sie dem Loose nach in die verschiedenen Compagnien eingetheilt. Jeder Compagnie-Commandant bringt nun seine Rekruten zu einer dritten ärztlichen Inspektion, bei der sehr genau zu Werke gegangen wird. Erst wenn das dritte Mal vom Arzt passiert, treten sie förmlich als Soldat in die Compagnie ein und werden in die Compagnie- und Regimentsbücher eingetragen.

Der Sold, von dem ich gerade sprechen kann, besteht bei den Cavallerie-Regimentern in Doll. 12 (Fr. 60) bis Doll. 23 (Fr. 115) per Monat und wird nach jeder zweimonatlichen Musterung meistens regelmäßig durch eigene Zahlmeister ausgezahlt. Davon wird jedem Gemeinen 1 Doll. per Monat bis zum Ende seiner Dienstzeit inne behalten und $\frac{1}{4}$ Doll. für das Veteranen-Asyl abgezogen.



Der Sharpshote Carabine

- a. Bügel oder Hebel.
- b. Federn um den Bügel zu halten.
- c. Schiebe od. Schwanzplatte mit dem Kündkegel.

Colts Navy Revolver.

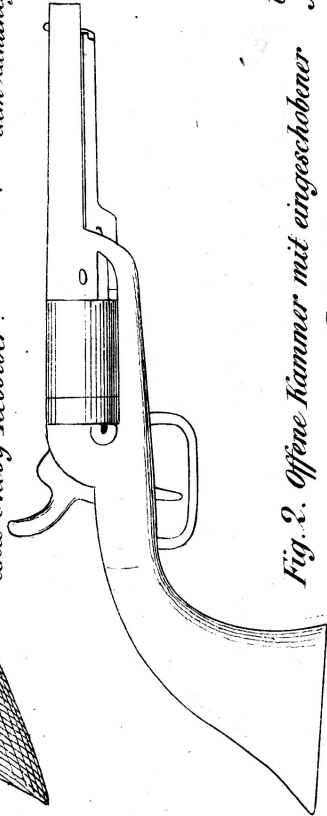
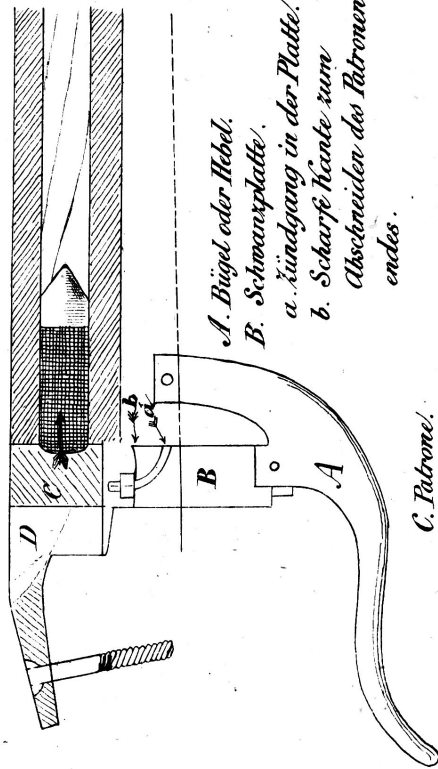


Fig. 2. Offene Kammer mit eingeschobener Patrone.



- A. Bügel oder Hebel.
- B. Schwanzplatte.
- a. Kündgang in der Platte.
- b. Scharfe Kante zum Abschneiden des Patronenendes.

C. Patrone.

D. Hölzung in der Schwanzschraube um zu der Kammer zu gelangen.

A.A. Offener Baum von Holz.

B. Stützbugel-riem.

C. Hölzerner Steigbügel.

D.D. Lederner Schirm welcher die vordere Seite des Bügels deckt.

E. Rosshaarner Gurt.

F. Kreuzband durch welches der Sattel gehalten wird, und an dem der Gurt hängt.

G. H. Hautschonkumantel um den Kranz des Sattels geschwalle.

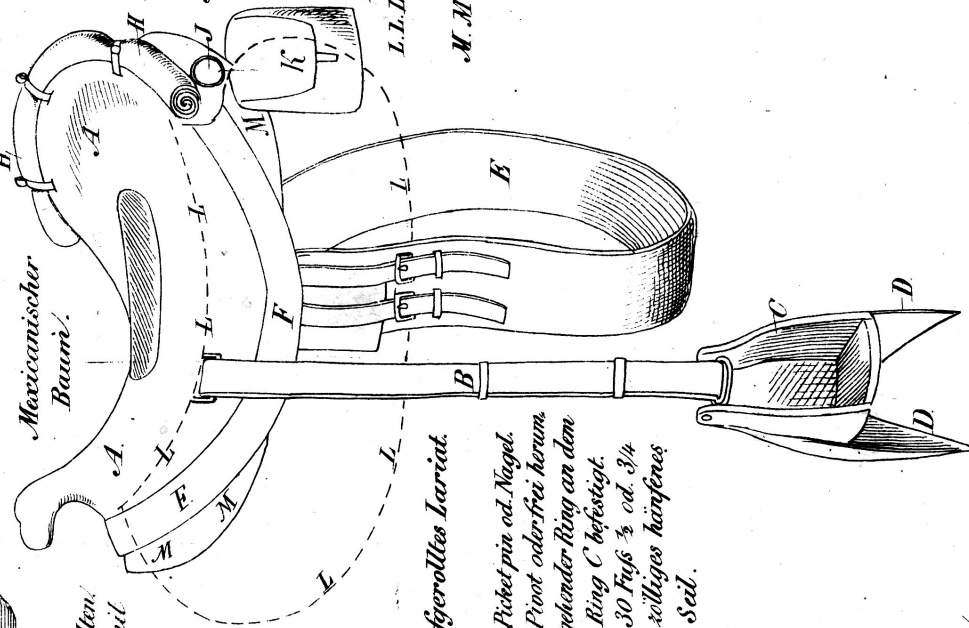
J. Eiserner Ring an dem Rietsack u. aufgerollte Larrivat hängt.

K. Correspondenz mit einem auf der rechten Seite für den Mas. serschlauuch oder die Cantine.

L. L.L. Putrsack.

M.M. Umfang des Deckleders zu beiden Seiten des Sattels.

Umfang des hölzernen Baumes.



Mexicanischer Baum!

Aufgerolltes Larrivat.

a. Püchel pin od. Nagel.

b. Pivot oder frei herum gehender Ring an dem Ring C befestigt.

D. 30 Fugs $\frac{1}{2}$ od. $\frac{3}{4}$ zolliges körpferes Seil.

Dagegen erhält er für alle Extraarbeiten tägliche Soldzulage, so wie auch alle Beute, die im Gefecht gemacht wird, wie Pferde zc. an öffentlichen Auktionen versteigert und das Ergebnis unter die Compagnie gleichmäßig vertheilt wird. Jeder Soldat erhält auch, d. h. wenn er in einem Gefechte war, einmal einen Gutschein für 160 Fucharten Land als Gratifikation.

Doch gehen wir wieder zum Rekrutendienst über. Erst beim Regiment oder der Compagnie geht seine Instruktion recht los. Er wird so lange einegerzirt bis er mit der Führung der Waffen und des Pferdes vollkommen vertraut ist.

Der Dienst ist gewöhnlich sehr strenge und besonders in der Reitbahn wird der Reiter nicht geschont. Er muß nolens volens ein guter Reiter werden, oder mag sich den Hals brechen. Eine Seltenheit ist der Soldat, der noch nie Hals über Kopf in das Sägedusch der Bahn geworfen und sich Mund und Nase gehörig damit gefüllt hat. Auf dem Sattel ohne Steigbügel hat er in der Bahn 6 Köpfe mit bestimmten Hieben oder Stichen abzunehmen und das in voller Carriere; bevor er mit der Compagnie egerziren kann, und des leidigen Rekrutendienstes los ist. Wahr ist es, er ist der anstrengenden Instruktion halber vom Wachdienste dispensirt, bis diese vorüber ist. Mit der Compagnie geht er dann Compagnie-, Schwadron- und (sehr selten) Regimentschule durch, lernt Vorposten- und Bedattendienst, das Fechten als Fourageur in loser Kette zc.

Der Rekrut arbeitet sich nun in seine Verhältnisse ein, macht Kameradschaften, lernt seine Offiziere kennen und macht sein Renommee endlich unter den Kameraden geltend. Doch manchen Puff muß er nehmen und geben, bevor er von den wilden Gefellen als ebenbürtig betrachtet wird, und erst ein Feldzug kann ihn in der Achtung der Compagnie jedem andern gleichstellen. Es geht so ziemlich wie dem Studenten, von dem man singen kann: „So wird der Fuchs ein Bursch.“

(Fortsetzung folgt.)

Der italienische Krieg 1859.

(Fortsetzung.)

Die Entscheidung im Centrum. Bald nach 11 Uhr war die Voltigeur-Division und gegen 12 Uhr auch die Grenadier-Division in der schon bezeichneten Stellung bei Solferino. Sobald diese Reserven zur Hand waren, ging rechts die Brigade d'Alton von Forey gegen die Rocca, links Lamirault gegen den nordwestlichen Eingang von Solferino vor. Gegen diesen Angriff der Franzosen fochten die frisch ins Gefecht gezogenen östreichischen Brigaden Gaal

und Koller; sie hielten namentlich trotz des heftigen französischen Artilleriefeuers den ummauerten Kirchhof fest. Im Sturm auf denselben wurde Divisionsgeneral Lamirault zweimal verwundet und mußte den Befehl dem General Regrier übergeben. Auch d'Alton war nicht glücklicher. Der Angriff der Franzosen konnte um 1 Uhr als gescheitert betrachtet werden, doch waren alle Chancen für sie. Napoleon hatte über 20,000 Mann noch frische Reserven. Stadion stand seit Tagesanbruch allein; das siebente östreichische Korps, das eigentlich zu seiner Unterstützung bestimmt war, wurde bei Cavriana in einer Reservestellung zurückgehalten; überhaupt herrschte bereits um diese Zeit bei den Östreichern eine merkwürdige Unordnung und Vermischung der Truppen aller Brigaden und Regimenter, während bei den Franzosen stets ein außerordentliches Zusammenhalten der Division bemerkt werden konnte. Dazu kam, daß bei den Östreichern kein Oberbefehl, keine Leitung des Ganzen sich geltend machte.

Stadion hatte schon nach dem abgeschlagenen Sturm begonnen, Solferino zu räumen und seine Truppen rückwärts des Ortes auf der Straße nach Pozzolengo zu ordnen und zu sammeln; in Solferino blieb nur das Regiment Reischach und das 6. Bataillon Kaiserjäger. Napoleon ordnete einen neuen Sturm an; die Gardevoltigeur-Brigade Manequ unterstützt von Forey rückte gegen die südlichen Eingänge, Bazaine gegen die nordwestlichen. Baraguay d'Hilliers ließ so viel Geschütze, als er zu sammeln vermochte, gegen den Kirchhof arbeiten, der hartnäckig vertheidigt wurde und in dessen Mauern eigentlich Bresche geschossen werden mußte. Gegen 2½ Uhr war der Ort endlich genommen und Stadion begann sich gegen Pozzolengo zu ziehen.

Um die gleiche Zeit ungefähr hatte Mac-Mahon St. Cassiane und die dahinter liegenden Höhen weggenommen. Nachdem ihm die Ankunft der Garde-Cavallerie-Division Morris seine Linksablenkung gestattet hatte, griff er mit der Division Lamotte-Rouge in erster Linie, der die Division Decain in zweiter folgte, das vom ersten östreichischen Korps schwach vertheidigte Dorf St. Cassiana entschieden an; dasselbe wurde ziemlich rasch genommen. Schwieriger gestaltete sich die Wegnahme der dahinter liegenden Höhen, den Abfällen des Hügellandes; mehrere östreichische Bataillone schlugen sich hier, wenn auch vereinzelt, doch mit verzweifeltem Muth.

Nach der Wegnahme von Solferino blieb die Division Lamirault daselbst mit einigen Gardenbataillonen, um die längs des Redonebaches weichen Brigaden Stadions zu beobachten, die ganze übrige Kraft richtete sich gegen Cavriana, um den errungenen Erfolg zu vervollständigen, voran Mac-Mahon mit der Division Lamotte-Rouge auf der Höhe, der Division Decain am halben Hange und in der Ebene. Hinter Lamotte-Rouge folgten die Gardevoltigeurs, eine Brigade Gardegrenadiere, sowie die Division Forey. Die Division Bazaine folgte der Colonne Decains; an diese schloß sich rechts, in drei Schellons formirt, die Garde-Cavallerie an, welche die